Mittwoch. № 202. den 21 September 1831.

Warschauer Zeitung.

Pränumerationspreis vierteljährlich 9, monatlich 4 Gulden poln. das einzelne Exemplar 9 Groschen, für die Provinz vierteljährlich 12 Gulden poln. — Man pränumerirt in allen Comptoirs der polnischen Zeitschriften, wie auch auf allen Postämtern.

Amtliche Nachrichten.

Die Ober-Post-Direction des Königreichs Polen.

Setzt hiemit das Publicum in Kenntniß, daß, in Folge einer höhern Verfügung, die Posten u. Estafetten auf allen von den Kaiserlichen Truppen besetzten Post-Strassen wieder hergestellt worden, und so wie gewöhnlich abgehen werden.

Auch wird hiemit gewarnt, daß zufolge dem 25 Art. des 2 Theils des Post-Statuts, Briefe nur 2 Stunden vor dem Abgange der reitenden Post, Geld hingegen und Pakete 4 Stunden vor Abgang der fahrenden Post angenommen werden, und diese Vorschrift, wird der nöthigen Ordnung wegen, beim Expediren der Posten aufs genauste befolgt werden.

Die Assecuration des Geldes ist, Kriegs-Umstände halber, dem 40 Art. des 2 Theils des Post-Statuts zufolge, bis auf fernere Zeit suspendirt.

Warschau den 17 September 1831.

der Ober-Post-Director
W. Dobiecki.
der General-Secretär
Markowski.

— Da die Schuhmacher Krychowski und Trojanowski, der Kupferschmied Aschenbrenner, und der Mahler Krause, sich nach 9 Uhr Abends, ohne eine mit Licht versehene Laterne auf der Straße gezeigt, und daher die in dieser Hinsicht erlassene Verordnung nicht befolgt haben, so sind sie vorgestern Abends in die Wache genommen worden, wo sie die ganze Nacht zubringen mußten. Jeder ist daher verpflichtet, sich genau nach dieser Verordnung zu richten, wenn er dergleichen Unannehmlichkeiten nicht ausgesetzt seyn will.

Vermischte Nachrichten.

— Die vom Municipal-Rath, aus Municipal-Räthen und andern Bürgern gewählte, Delegation befaßt sich mit der Abschätzung des Schadens, welchen die Eigenthümer der am 7 d. M. abgebrannten Häuser erlitten haben.

— Man hat die Nachricht, daß der Fürst Adam Czartoryski sich gegenwärtig in Krakau befindet.

— Ihre Kaiserliche Hoheit, die Großherzoginn von Sachsen-Weimar, hat 2000 Rubel für unglückliche Waisen, deren Eltern an der Cholera gestorben sind, bestimmt.

— Man berichtet aus Mikołajewo, daß am 31 Juli ein neues, in den dasigen Werkstätten verfertigtes Schiff von 84 Canonen, die Kaiserinn Catharina genannt, vom Stappel gelaufen ist.

— Am 22 Juli hat man in Kiszeniewo ein dreimaliges Erdbeben verspürt.

— In Riga ist wegen der in dieser Stadt und seinen Umgegenden entschwundenen Cholera ein Te Deum abgesungen worden. Diese Krankheit hat auch in Oremburg aufgehört und vermindert sich in Archangel.

— In Königsberg sind an der Cholera überhaupt an 800 Menschen gestorben.

— Es sind folgende Nummern von Pfandbriefen gestohlen und in der Ober-Direction des landschaftlichen Credit-Vereins notirt worden: Lit. B. Numer 1,236, Lit. C. N. 3,856, 4,545, 6,363, 6,642, 7,049, 7,434, 12,005, 14,567, 14,568, 65,330, 65,789, 67,128, 90,169, 107,435. Lit. D. 15,619, 23,322 124,018, 128,247. Lit. E. 30,950, 30,951, auch fehlen die Coupons von Lit. E. N. 30,952.

— Der in die Preussische Staats-Zeitung eingerückte Ausweis der in Berlin an der Cholera Gestorbenen, überzeugt uns, daß diese Krankheit daselbst weit giftiger ist als bei uns. Zwischen den in dieser Hauptstadt existirenden Truppen, hat es bis jetzo nur sehr wenige dergleichen Kranke gegeben, u. nur eine äusserst geringe Anzahl ist daran gestorben.

— Soldaten, welche vom Polnischen Heere zurückkehren und in Warschau ankommen, erhalten die Erlaubniß sich nach ihrer Heimath zu begeben und ein verhältnißmässiges Reise-Geld.

— In Schlesien ist die Wolle dieses Jahr weit theurer als im vorigen gezahlt worden.

— Der General Kossecki ist gestern Vormittags in Warschau angekommen.

— Vorgestern sind der General-Lieutenant Kolakin und der General-Major Siergiew in Warschau eingetroffen.

Ueber die Cholera.

(Beschluß.)

§ 5. Schutzmittel. Präservativ-Mittel gegen die Cholera sind: die im 3. §. angeführten prädisponirenden Ursachen zu vermeiden und sich nicht unnöthigerweise auf Stellen, wo die Cholera herrscht, zu begeben, also z. B. Cholera-Kranke nicht zu besuchen oder sie betasten, wenn es die Noth nicht erfordert oder eine schwächliche Gesundheit nicht gestattet.

§. 6. Die Heil-Methode kann aus folgenden Ursachen weder gleichförmig noch universal seyn. Die Beschaffenheit der Cholera ist, wie wir oben erwähnt, hinsichtlich ihres Grades und ihrer Heftigkeit verschieden, noch manigfaltiger hingegen ist die Individualität eines jeden Menschen insbesondere. So haben wir Beispiele, daß die Cholera zuweilen bloß das Gehirn und die daraus entspringenden Nerven, zuweilen die Athem- und bisweilen die Verdauungs-Organe angreift. Ueberdieß, abgesehen von der Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts und des Temperaments, laßt uns beachten, was für Complicationen zuweilen bei andern Krankheiten vorkommen können. Diese Umstände sind es nun, welche die Gegenwart des Arztes nothwendig machen, damit dieser mit dem Zustande der Krankheit sich genauer bekannt mache, denselben prüfe, und passende Mittel anempfehle. Die anfänglich anempfohlenen Aderlasse, Blutegel u. Calomel scheinen zwar jetzo nicht wirksam zu seyn, es geht aber dennoch daraus nicht hervor, daß sie damals ebenfalls unnütz gewesen sind; denn die Seuchen verändern oftmals mit dem Zeitlauf ihren Character, und Mittel, welche anfangs nützlich waren, können später von geringerer Wirkung seyn. Eben so sind auch Reitzmittel, als: Camphor, Opium, Arak und Wein, wegen der oben angeführten Ursachen, nicht unbedingt erfolglos; und deßhalb muß man sich darüber wundern, daß in diesem Jahrhundert der Aufklärung Universal-Mittel gegen die Cholera in den Privat-Häusern verkauft werden.

Es ist allerdings nöthig, dem vom Herrn Prokopowicz in dem oben citirten Courier eröffneten Wunsche gemäß, das Publikum mit der Beschaffenheit dieser grassirenden Krankheit bekannt zu machen, ihre zufälligen und prädisponirenden Ursachen darzuthun, u. die wirksamsten Heilungs-Resultate öffentlich bekannt zu machen. Auf die obige Theorie gestützt, zähle ich in meiner Praxis viele glückliche Fälle. Bei den Kranken, zu denen ich gerufen worden, ist es mir selten

vorgekommen eine wahrhafte Anzeige zum allgemeinen oder örtlichen Aderlaß vorzufinden. Das Miasma der Cholera wirkt so stark und gewaltsam auf den Organismus des Menschen, daß es in einer sehr kurzen Zeit die Kraft des Lebens vergiftet, die Lebens-Säfte benimmt und eilends eine Todes-Kälte herbeiführt. Es ist daher schwierig, da, wo die Ursache der Krankheit so gewaltsam und zerstörend ist, wo der Kranke wie vom Donner getroffen, durch Brechen und Laxiren die Kräfte verliert, und wo das Leben erkaltet, einen Ausfluß von Blut, dieser einzigen Lebensquelle, zu wagen.

Wenn ich zu einem Cholera-Kranken gerufen werde, mache ich es mir zur ersten Regel, die Lebens-Kräfte aufrecht zu erhalten; denn die anfänglichen fieberhaften Reactionen, pflegen nicht lange zu dauern, und der Kranke geht plötzlich in einen atonischen oder torpiden Zustand über. Ich rathe daher, vor allem andern, den Kranken mit einer gehörigen Decke zu versehen; um das Brechen und Laxiren zu stillen, verordne ich eine Emulsion von Mandel-Oehl, Gummi Arabicum, Pfeffermünzwasser und Laudanum. Wenn man einige Löffel davon gebraucht hat, hört das Brechen und Laxiren auf, und um dieses Stillungs-Mittel auf den Magen wirksam zu machen, lege ich ein von Pfeffermünze mit Wasser oder Rum bereitetes Cataplasma auf den Bauch. Damit ich zur Stillung der begleitenden Krämpfe keine Zeit mit unnützem Reiben verschwende, durch welches der aufgedeckte Kranke nur desto früher erkaltet, lege ich vielmehr Synapismen auf die Sohlen und Waden, und sogar, wenn es nöthig ist, auf die Arme; und zur Befestigung lasse ich wollene Strümpfe anziehen, sich in ein warmes Bett legen, deßgleichen, wegen schnellerer Erwärmung und fortwährender Unterhaltung der Wärme, die sogenannten Wärmeflaschen mit heißem Wasser an den Füßen setzen. Ueberdieß verordne ich dem Kranken Kamphor nur zu einem Gran mit 1/8 Gran Opium alle zwei Stunden mit der Mixtur abwechselnd, und empfehle hiebei ein heißes Getränke von Wasser, Melissa, Pfeffermünze oder Haidegrütze an, was nur irgend davon bei der Hand ist und was der Kranke am leichtesten vertragen kann. Auf diese Weise wird der Kranke in einer gleichmäßigen Temperatur von Wärme erhalten, das Brechen, Laxiren und die Krämpfe hören auf, ein heißer Schweiß bricht aus und der Kranke gelangt zu einem ersehnten und erquickenden Schlaf. Es wird die strengste Diät anempfohlen; ausser reiner Brühe oder Grütz-Suppe wird dem Kranken nichts gereicht. Ich kann viele aufweisen, die durch diese Behandlung gerettet worden. Wenn ich Complicationen wahrnehme, so heile ich diese nach ihrer Beschaffenheit; aber so oft die Cholera rein und einfach war, habe ich die so eben von mir angezeigten Mittel unfehlbar befunden.

Ueberdieß habe ich in der Heilung der Cholera mit einem einfachen Hausmittel Versuche angestellt, dessen Wirksamkeit sich in der That mehrere mal bewährte. Dieses Mittel ist ein Getränk von abgekochter Haidegrütze, welche man oftmals zu sich nehmen muß, und das auf folgende Weise bereitet wird. Man brennt die Haidegrütze in der Schaale eben so wie Kaffée in dem Kaffeebrenner und mahlt sie auch so wie den Kaffee; ein Quartierchen von dieser gebrannten und gemahlten Haidegrütze kocht man stark in einem halben Garniec Wasser und giebt sie dem Kranken alle halbe Stunden theetassenweise heiß zu trinken. Nach dem Gebrauch dieses Mittels hört man ebenfalls auf zu brechen und zu laxiren, der Schweiß bricht aus und die Gesundheit wird hergestellt.

Mögen nun diese von mir mitgetheilten Bemerkungen als eine Antwort auf jene an uns Aerzte ergangene Aufforderung und als ein Andenken für die leidende Menschheit dienen.

D. Niedzielski.

Lesefrüchte aus dem Polnischen.

Der Wasserfall.

(Eine wahre Begebenheit.)

(Beschluß.)

Endlich zerstreueten sich die Wolken meines von denselben so lange umhüllten Gedächtnisses. Ich konnte mich schon des größten Theils meiner traurigen

Schicksale erinnern; doch von meinem Sturze und der darauf erfolgten Erstarrung blieben mir nur einige dunkle Ideen zurück. Ich wünschte eifrigst, daß jenes geliebte Wesen, mit welchem ich mich über diesen ausserordentlichen Vorfall besprechen könnte, wieder herbeikommen möchte. Allmählig gewinne ich meine Kräfte wieder, ich stehe auf; doch mich ankleiden, kostete noch die größte Anstrengung. Ich sehe mich forschend allerwärtig um; doch keine Person war zu erblicken, mit Vorsicht schreite ich in das nächstgelegene Zimmer; allein auch hier war keine lebendige Seele zu finden. Ich wollte schon zurückkehren, da macht das Bellen eines Hundes meine Aufmerksamkeit rege. Wie groß ist mein Erstaunen, als ich meinen alten treuen Fanor vor mir sehe; ausser sich vor Freude, giebt er durch wunderliche Sprünge sein Glück und sein Entzücken zu erkennen. Noch ganz mit ihm beschäfftigt, erblicke ich, meinen Kopf emporhebend, jenes entzückende Bild, welches sich so sehr aller meiner Sinne bemeistert hatte; an ihren Vater, den ehrbaren Greis gelehnt, stand sie vor mir, ein Körbchen mit Blumen in der Hand haltend. In ihrem Anblick versenkt, stehe ich sprachlos da, und weiß selber nicht, welch unüberwindliche Kraft meine Zunge gefesselt halte. Der träge Mund will keinen Laut hervorbringen. Sie spricht mich also zuerst an, und ihre Freude über mein Wohlseyn ausdrückend, schilt sie mich zu gleicher Zeit, daß ich ohne ihre Erlaubniß das Bett zu verlassen gewagt habe. „Mein Herr, sagt sie, lieblich grollend, ich bin jetzt ihr Arzt, und ich versichere Sie, als solcher mein ganzes Ansehen zu gebrauchen und den mir schuldigen Gehorsam unbedingt zu fordern.“ „Nicht auf diese Weise, unterbrach sie der Vater, müssen wir unsern Gast behandeln; die Sorgfalt, welche wir für ihn hegen, leidet keinen Zwang. Er ist unser Gast, nicht aber unser Gefangene.“ Die Fähigkeit der Sprache wieder erlangend, bezeugte ich dem ehrwürdigen Greise meine tiefste Dankbarkeit für alle die Mühseligkeiten, deren Ursache ich gewesen. Er ließ mich nicht ausreden, sondern unterbrach meine Rede mit Worten des Wohlwollens, welche seine Tochter mit noch größerer Freude wiederholte.

Tags darauf, richtete ich meine Bitte an den Greis und seine Tochter, mir einige Fragen, hinsichtlich dessen, was mit mir vorgegangen, beantworten zu wollen. Ein süsses Lächeln mahlte sich auf ihren Angesichtern und sie gaben mir folgenden Aufschluß: Der Sohn des Greises, welcher eines Abends in die Gegend des Wasserfalls gegangen war, hätte das jämmerliche Winseln eines Hundes vernommen, und sich dem Abgrunde nähernd, mich in den vom Wasser herbeigebrachten Wurzeln und Schilfröhren verwickelt, erblickt. Mit äusserster Mühe wäre es ihm gelungen, mich aus dieser schrecklichen Lage zu ziehen, und in das Haus seines Vaters zu tragen, wo ich mehrere Tage darniedergelegen, bis endlich die Sorgfalt seiner Tochter mir in meinem traurigen Zustande einige Linderung zu bringen vermocht hätte, da der Vater selbst, wegen seines hohen Alters, mir Hülfe zu leisten nicht im Stande, der Sohn hingegen, wichtiger Familien-Angelegenheiten halber, das Haus zu verlassen genöthigt gewesen wäre.

Mein Wirth war ein Pächter aus Pensilvanien, der, ein Opfer des unbeständigen Glückes, sich in diesen Ort geflüchtet hatte, allwo der Fleiß und die Betriebsamkeit seines Sohnes das Haus unterhielten und dem Vater in den Gebrechen des Alters Linderung verschafften. Auf die fröhlichen Gegenden und ihre tausendfache Reitze hinblickend, seufzte ich beim Gedanken, daß ich dieselben bald zu verlassen gezwungen seyn dürfte. Es blieb mir noch die heilige Pflicht übrig, eine Gelegenheit auszufinden, um meinem großmüthigen Wirthe einen Beweis meiner heissen Dankbarkeit geben zu können. Der Gedanke, mich von ihm und seiner reitzenden Tochter trennen zu müssen, durchdrang meine Seele mit immer schmerzhaftern Gefühlen. „Fort mußt du, rief meine kalte Vernunft; willst du, die Großmuth dieser Leute mißbrauchend, ihnen noch länger zur Last fallen?“ Anders aber lautete die Stimme meines Herzens. „Wo wirst du eine ähnliche Glückseligkeit finden?... Vielleicht wünscht es die Tochter.... Warum sollt' ich nicht jener Glückliche seyn können?“

Und so bin ich verheirathet. Mit wem? wird jeder wohl leicht errathen. Meine strohbedeckte Hütte faßt tausend Wonnen in sich; die Bande der Liebe, der Vaterfreuden und des Glücks fesseln mich mit ihrem himmlischen Zauber. Seit zehn Jahren wohne ich schon darinnen, holde und gesunde Kinder spielen zu meinen Füssen, meine Frau liebt mich, ihr Vater und ihr Bruder weiden sich an unserm Glücke; kurz niemand von der Familie hat sich bis jetzt über meine Ankunft beklagt. Täglich statte ich dem Allerhöchsten den innigsten Dank für so viele mir ertheilte Freuden ab, und mit Entzücken feiere ich den Tag, wo die Wellen des Wasserfalles mein Daseyn zu vernichten gedrohet haben.

Morgen liefern wir die Berichterstattung des Generals Krukowiecki.

IM VERLAGE VON A. GAŁĘZOWSKI ET COMP.